



# MÄNNERSACHE

*Die Bevölkerung im nördlichen Niederösterreich schrumpft, die jungen Waldviertlerinnen verlassen in Scharen die Region. Dafür finden Frauen aus Osteuropa nun ihre Liebe hier – oder auch nicht. Eine Ballade über Sex und Leben an der Grenze und den Kampf gegen den Negativsog.*

TEXT: CHRISTINA AUMAYR-HAJEK • FOTOGRAFIE: URSULA RÖCK

**I**n Langau bei Geras, im niederösterreichischen Grenzland zu Tschechien, haben zwei streunende Hunde ein Massaker angerichtet und in kürzester Zeit den Bestand des örtlichen Streichelzoos ausgelöscht. Kaninchen, Zwergponys, Schafe und Hühner wurden im Blutausch der Hunde massakriert. Das war 2010, und der Schock sitzt Pater Andreas und Bürgermeister Franz Linsbauer noch in den Knochen. Zur Wiederbelebung des Streichelzoos konnte man sich seither nicht aufraffen, aber der Freizeitpark in Langau wird jetzt neu gestaltet. Pfarrer und Bürgermeister wollen so Touristen anlocken und gegen die Schrumpfung ihrer Gemeinde angehen.

Die Zahlen geben keinen Anlass zur Freude: Seit 1981 verlor die Gemeinde ein Drittel ihrer heute 700 Einwohner, die Geburtenbilanz ist negativ. Schlendert man durch den Ort, werden diese Zahlen spürbar: Weit und breit sind keine jungen Menschen zu sehen – und vor allem keine Frauen. Im einzigen Dorfwirtshaus sitzen ausschließlich Männer. Immerhin könnte sich an diesem Abend das Wirtshaus noch füllen und ein wenig Leben hineinkommen, der Vortrag des Sexualpädagogen

und Lebensberaters Mario Lackner zum Thema „Sexuelle Bildung“ steht auf dem Programm. Lackner ist neu im Ort und möchte damit sich und seine Themen vorstellen. Beratungsbedarf sieht er im Waldviertel auf jeden Fall. Frauen sind an diesem Abend unerwünscht. Vor einem Frauenan Sturm braucht sich im Waldviertel aber ohnehin niemand zu fürchten. Die Frauen sind schon weg.

**B**evor man im Waldviertel etwas für die Frauen tut, wird das neue Feuerwehrauto gekauft oder der Sportplatz gebaut“, sagt Christian Schrefl von den niederösterreichischen Grünen, der rund zehn Jahre lang in der Region lebte. „Es sind nicht nur die fehlenden Jobs, die Frauen aus dem Waldviertel vertreiben. Einzementierte konservative Werte prägen die Region, und Männer bestimmen die Politik.“

Auch junge Männer verlassen strukturschwache Regionen, aber Frauen gehen leichter, da Männer meist die Übernehmer eines Hofes oder Betriebes sind. Vor allem bei den 20- bis 29-jährigen Frauen im nördlichen Waldviertel wurde jetzt eine massive Abwanderung

sind heute im Schnitt besser gebildet als ihre männlichen Altersgenossen und verlassen entsprechend leichter ihre ländlichen Herkunftsgemeinden zugunsten des vielfältigen Jobangebots in den Städten. Und auch der gesellschaftliche Wandel ging nicht spurlos am Waldviertel vorüber. Junge Frauen wollen heute nach ihrer Ausbildung in einem anspruchsvollen Beruf tätig sein und ein selbstbestimmtes Leben führen.

Die Abwanderungszahlen der Frauen sind auch deshalb so dramatisch, weil für Weber feststeht: Gehen die Frauen, stirbt das Land. Und die Frauen fehlen. Sie fehlen als Partnerinnen, als Mütter, als pflegende Angehörige, als bedeutender Faktor in der Wirtschaft und im Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft. Denn es sind vor allem die jungen, gut ausgebildeten und tatkräftigen Frauen, die gehen. „Wir haben es hier mit einem politischen Megatrend zu tun, dennoch wird dem von der Politik nichts entgegengesetzt“, sagt Weber. „Selbst eine breite Debatte über die Folgen der Abwanderung fehlt. Die Politik reagiert nur auf Marktlösungen und hängt nach wie vor dem Dogma vom ungebremsten

## *Gehen die Frauen, stirbt das Land. Und die Frauen fehlen. Sie fehlen als Partnerinnen, als Mütter, als pflegende Angehörige, als Faktor in der Wirtschaft und in der Dorfgemeinschaft.*

festgestellt. „In vielen Gemeinden an der Grenze des ehemaligen Eisernen Vorhangs leben teilweise bereits um vierzig Prozent weniger junge Frauen als junge Männer“, sagt Gerlinde Weber vom Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung der Universität für Bodenkultur in Wien.

Weber hat im Auftrag des Landes Niederösterreich eine Studie zum Umgang mit schrumpfenden Gemeinden erstellt. Ausgelöst wurde dieser Schrumpfungsprozess durch die demografische Entwicklung, Verschiebungen im Tourismus und den Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzung. Stark beschleunigt haben den Prozess fehlende Infrastruktur, verbesserte Ausbildung und die Emanzipation der Frauen. Denn gerade die 20- bis 29-jährigen Frauen

Wachstum an. Das ist realitätsfern und hat zur Folge, dass die Gemeinden auf eine weitere Schrumpfung nicht vorbereitet sind.“ Dieses Dilemma sprechen auch die Bürgermeister im Waldviertel offen an, zu Schuldzuweisungen gegenüber der schwarzen Landespolitik will sich von den ÖVP-Bürgermeistern freilich niemand hinreißen lassen.

Ein Bürgermeister formuliert das so: „Vor zwanzig Jahren haben die politisch Verantwortlichen den Beginn dieser Entwicklung verschlafen. Heute haben wir zwar die Erkenntnis darüber, aber kein Geld mehr, dem etwas entgegenzusetzen.“ Für Weber ist das dramatisch, da viele Gemeinden in der Entwicklungsspirale dieser Schrumpfung schon sehr weit fortgeschritten sind. Der Prozess beginnt etwa beim Mangel an



Arbeitsplätzen und fehlender Nahversorgung und reicht über sinkende Standortattraktivität bis hin zum Sterben des Gemeinschaftslebens und dem Verlust der „kritischen Masse“. Am Ende steht der Zusammenbruch des sozialen und technischen Dorflebens.

Ein Gedanke mag dabei aber beruhigend sein: Österreich und die strukturschwachen Gemeinden des Waldviertels stehen mit diesem Problem nicht alleine da. Die Region jenseits der tschechischen Grenze kämpft mit ähnlichen Problemen. „Auch wir haben wenige Jobs und das Problem der Abwanderung“, sagt der Telčer Bürgermeister Roman Fabeš. „Was wir aber nicht haben, ist eine gemeinsame Lösung und ein länderübergreifender politischer Austausch zu diesen Fragen. Die Grenze des Eisernen Vorhangs besteht nach wie vor – nicht auf der Landkarte, aber in den Köpfen der Menschen.“ Die Landesausstellung 2009 hat seiner Region zwar gerade im Tourismus positive Impulse und länderübergreifende Projekte bei Sport und Kultur gebracht, die großen politischen Themen wurden davon aber nicht berührt. Weder in der Infrastruktur noch in der Wirtschaft wird ansatzweise miteinander kooperiert.

Dabei gibt es sie, die innovativen Projekte zur besseren Verständigung, zum Brückenschlag zweier Nachbarn. In Langau standen wöchentlich vier Unterrichtseinheiten Tschechisch auf dem Stundenplan, alle 14 Tage verbrachten



die Langauer Schüler einen Unterrichtstag in ihrer tschechischen Partnerstadt Starý Petřín – und die tschechischen Schüler einen Schultag in Langau. Die Kinder waren begeistert, die Eltern weniger, nach zwei Jahren erfolgreicher Laufzeit scheiterte das Projekt am Widerstand der Eltern und wurde eingestellt. Das Argument: zu viel „Behmisch“.

„Unsere Konzepte und Planungen gingen immer nur bis zur ehemaligen Grenze“, sagt ein Bürgermeister aus der Grenzregion, „und das ist seit der Grenzöffnung so geblieben. Sprachliche Barrieren und die fehlende verbindende Infrastruktur trennen uns auch weiterhin.“ Die fehlende Infrastruktur verstärkt den Abwanderungstrend und ist für die Gemeinden ein massives Problem. Erst nach neunzig Kilometern hat man vom nördlichen Waldviertel aus mit der Auffahrt Stockerau einen Anschluss an eine Autobahn, die meisten Nebenstrecken der Bahn wurden gestrichen, die Revitalisierung der Thayatabahn blieb aus.

So ist es nicht verwunderlich, dass Retz im Waldviertel von der Abwanderung weniger betroffen ist, während sich Langau, nur zwanzig Kilometer entfernt, im freien Fall befindet. Retz ist mit dem „Wiesel“-Bus an das Bahnnetz angebunden, Langau nicht. „Unser Landeshauptmann denkt und plant ausschließlich in Straßen, Gleise haben für ihn keine Priorität“, sagt Egon Schmidt, der Obmann des Vereins zur Rettung der Thayatabahn.



Doch trotz schlechter Infrastruktur und sprachlicher Barrieren lässt sich im Waldviertel ein neuer Trend erkennen: Viele junge Waldviertlerinnen verlassen zwar die Region, dafür heiraten zunehmend Frauen aus Tschechien, der Slowakei, Weißrussland, der Ukraine und Russland ins Waldviertel ein. So haben sich die Eheschließungen mit einem ausländischen Partner in den Bezirken Gmünd, Horn und Waidhofen an der Thaya laut der Statistik Austria von 1980 bis 2009 beinahe verzehnfacht, von 1,5 auf 11,1 Prozent.

Die Probleme dieser Verbindungen sind oft gewaltig und von stark abweichenden Erwartungshaltungen beider Partner charakterisiert. Etliche Waldviertler wollen sich mit einer „Ostfrau“ eine billige Arbeitskraft nach Österreich holen, sexuelle Besitzansprüche inklusive. Es gibt jedoch auch jene Paare, die einander tatsächlich mögen und schätzen, am Ende aber trotzdem an den kulturellen Differenzen scheitern. Besonders schwierig sind jene Fälle, wo die Männer ihren Frauen verbieten, ihre Muttersprache zu sprechen, und die gemeinsamen Kinder nicht zweisprachig aufwachsen dürfen.

„Die Integrationsleistung liegt in den meisten Fällen ausschließlich bei den Frauen, und diese Frauen sind einem enormen sozialen Druck ausgesetzt“, sagt Rafaela Frank vom Verein Frauenberatung Waldviertel. „Viele Frauen sprechen anfangs kein Wort

*„Wir haben wenige Jobs, eine schwache Infrastruktur und das Problem der Abwanderung“, sagt der Telčer Bürgermeister Roman Fabeš*

Deutsch, und mit ihren Männern können sie über ihre Ängste und Probleme kaum sprechen. Viele dieser Frauen werden im Waldviertel immer noch mehr geduldet als geschätzt.“ Spuren einer professionellen Partnervermittlung finden sich hier nicht, die Erstkontakte laufen über die privaten Netzwerke jener Frauen, die ihr Glück bereits im Waldviertel gefunden haben.

Frank ist in ihrer Beratung immer wieder mit Härtefällen konfrontiert. Frauen, denen nach dem Scheitern der Beziehung selbst das Geld zur Rückreise fehlt, und solchen, denen es auch nach Jahren nicht gelingt, ihre Kinder aus erster Ehe ins Waldviertel nachzuholen, weil ihre Ehemänner das nicht tolerieren. Auch sexuelle Übergriffe und körperliche Gewalt sind mitunter im Spiel, die Scheidung als Ausweg bleibt vielen Frauen aus Nicht-EU-Ländern verwehrt.

Prinzipiell haben Frauen aus Drittstaaten im Fall einer Scheidung schlechte Karten“, sagt der Fremdenrechtsexperte und Anwalt Andreas Lepšič. „Es sei denn, sie gehen gegen ihren Mann behördlich vor und können für sich und die gemeinsamen Kinder unmittelbar nach der Scheidung die gesetzlich geforderte Unterhaltsleistung nachweisen.“ Bei einer Frau mit zwei Kindern beläuft sich dieser Betrag auf bis zu 1.400 Euro monatlich. Damit stehen die Frauen unter permanentem Druck, denn trotz alleinigen Aufenthaltstitels nach der Scheidung müssen sie ihre finanzielle Unterhaltsleistung jährlich nachweisen. Um dieses Einkommen zu erwirtschaften, wäre aber eine kostenlose ganztägige Kinderbetreuung erforderlich, und die ist im Waldviertel nicht zu bekommen. Der Nachweis der Unterhaltsmittel bleibt nur jenen Frauen erspart, die gegen ihre gewalttätigen Männer mit einer einstweiligen Verfügung oder Anzeige vorgehen. Beim Nachweisen körperlicher Gewalt aber sind die betroffenen Frauen de facto chancenlos.

*Die Sexarbeiterinnen müssen kompensieren, was in den Beziehungen ihrer Kunden nicht existiert: Nähe und körperliche Befriedigung.*

„Es gibt bei manchen Frauen aus Osteuropa die Erwartungshaltung, nach der Heirat in einem goldenen Käfig zu sitzen, und die genau das auch wollen“, sagt die Tschechin Hana Happl. „Diese Verbindungen scheitern fast immer. Viele Frauen wollen aber so schnell wie möglich hier arbeiten, sich entwickeln und eine gleichwertige Beziehung leben und scheitern damit am Widerstand ihrer Männer.“ Die studierte Wirtschaftsinformatikerin aus Tel hat ihren Mann bei einer Motorradtour kennengelernt und lebt seit 1992 in Raabs an der Thaya. Sie arbeitet im Betrieb ihres Mannes mit und ist im Waldviertler Regionalmanagement engagiert.

**I**ch war selbst mit jahrelangen Vorbehalten von Nachbarn und Familienmitgliedern konfrontiert“, sagt Happl. „Meine Nachbarinnen kamen anfangs immer auf Besuch, um zu schauen, ob die Fenster geputzt und in der Adventzeit die Kekse gebacken sind. Heute schaut niemand mehr, ob meine Fenster geputzt sind, aber das war ein jahrelanger Prozess der Annäherung.“

Die Großeltern ihres Mannes wurden 1945 aus Tschechien vertrieben, Happls Schwiegermutter war bei der Vertreibung durch die Tschechen sechs Jahre alt. Leicht war das am Anfang nicht. Geschafft habe sie es vor allem, weil ihr Mann hinter ihr stand, die drei gemeinsamen Kinder wuchsen selbstverständlich zweisprachig auf. „Wir Frauen aus dem Osten sind ja nicht einfach nur froh, hier zu sein“, sagt Happl. „Wir wollen gleichwertig behandelt werden und Wertschätzung erfahren. Bei vielen hier ist aber nach wie vor eine unterschwellige Herabsetzung zu spüren.“ Ihr ältester Sohn hörte 2001 gleich beim Eintritt ins Waidhofener Gymnasium von seinen Mitschülern: „Scheiß Behm, geh zurück in dein Dorf!“

Mit Frauenthemen und Wünschen tut man sich im Waldviertel schwer. Da-



von ist die „Ostfrau“ genauso betroffen wie die gebürtige Waldviertlerin. „Das Wertesystem ist hier konservativ“, sagt Rafaela Frank, die seit zwei Jahren in der Frauenberatung Gmünd und Zwettl tätig ist. „Gewalt in der Ehe wird etwa immer noch tabuisiert und Scheidungen nach wie vor als gesellschaftlicher Makel gesehen.“ So hat sich der Verein Frauenberatung Waldviertel geschlagene zehn Jahre für die erste Frauennotwohnung im Waldviertel einsetzen müssen.

Zehn Jahre, in denen die Beraterinnen von den politischen Verantwortlichen zu hören bekamen, es gebe kei-

**„Scheiß Behm, geh zurück in dein Dorf!“, bekommt der Sohn beim Eintritt ins Gymnasium zu hören.**

ne Frauen in Not im Waldviertel. Ergo sei auch keine Notwohnung nötig. Seit 2010 gibt es eine Frauennotwohnung in Gmünd, finanziert von Land, Bund und privaten Spendern. Das vorab gemachte Versprechen, die Mietkosten der Wohnung zu übernehmen, zog die Gemeinde Gmünd wieder zurück.

Die Frauennotwohnung bietet Platz für drei Frauen und deren Kinder und wird überwiegend von einheimischen Frauen frequentiert. Betreut werden vor-

allem Frauen, die sexuellen Übergriffen bzw. körperlicher und psychischer Gewalt ausgesetzt waren und jetzt in ihrer Trennungssituation begleitet werden. Seit 2010 ist die Wohnung nach Angaben des Vereins Frauenberatung Waldviertel durchgängig ausgelastet, auch in anderen Bezirken wäre Bedarf an Wohnungen vorhanden. Allein: Es fehlen die finanziellen Mittel.

Auch der ganztägige Kinderbetreuungsplatz ist hier ein Glücksfall: Melden nicht mindestens 15 Eltern einer Volksschule Bedarf an Nachmittagsbetreuung an, endet diese um 13 Uhr. Fehlen dem Waldviertel also Bürgermeister, die in Frauenbelangen denken und handeln? Das möchte zumindest der Raabser Bürgermeister Rudolf Mayer so nicht stehen lassen: „Bis in die Achtzigerjahre waren in unserer Blasmusikkapelle ausschließlich Männer engagiert, heute haben wir über die Hälfte Frauen. Hier hat sich in den letzten viel getan, und wir sind dabei aufzuholen.“ In der Blasmusik sind die Frauen immerhin willkommen, bei politischen Entscheidungsprozessen weniger: Von 23 Mitgliedern im Raabser Gemeinderat sind derzeit nur drei Frauen.

Über ein weiteres Frauenthema möchte man im Waldviertel ebenfalls nicht so gerne reden, und auch viele Tschechen genießen sich für einen Umstand, den so keiner wollte: Der Grenzstrich boomt. Die Freier kommen auch aus dem Waldviertel. Der Sexual- und Sozialforscher Rainer König-Höllner vom Wiener Institut für psychoso-

ziale Fragen, einer außeruniversitären Forschungseinrichtung, beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Sexdschungel entlang der österreichisch-tschechischen Grenze. Hier befindet sich ein Niemandsland in rechtsfreier Zone entlang den Zentren Znaim, Grenzübergang Kleinhauzdorf und České Velenice, wenige Kilometer nach dem Grenzübergang bei Gmünd. Nach der Grenzöffnung Anfang der Neunzigerjahre hat sich hier ein Mekka für Sextouristen entwickelt, seither ist die tschechische Politik nicht in der Lage, ein landesweit einheitliches Gesetz zur Prostitution zu definieren. Mehr als 500 Frauen, überwiegend aus Osteuropa, arbeiten hier in Bordellen oder auf dem Straßenstrich. Die wenigsten freiwillig.

König-Höllerrwöger schätzt, dass täglich zwanzig bis dreißig Kunden aus dem Waldviertel die ehemalige Grenze passieren auf der Suche nach dem schnellen, billigen Sex. Dabei bleibt es aber oft nicht. Gewalt und Demütigungen sind immer öfter im Spiel. „Mir ist das Aggressionspotenzial zu hoch, bei über fünfzig Prozent der Freier kommt

es zu gewalttätigen Übergriffen und Demütigungen“, sagt König-Höllerrwöger, der laufend Interviews mit Prostituierten führt. Diese Machtdemonstrationen haben für den Sexualforscher auch damit zu tun, dass viele Männer im Waldviertel, aber auch von anderswo mit immer selbstbewussteren und eigenständigeren Frauen konfrontiert sind. Das löse bei ihnen mitunter Hilflosigkeit und Ohnmacht aus.

**D**ie Sexarbeiterinnen müssen auch kompensieren, was in den Beziehungen ihrer Kunden nicht existiert: Nähe und körperliche Befriedigung. „Die meisten der Freier sind ja brave Familienväter, die oft ein emotionales und sexuelles Problem haben“, sagt König-Höllerrwöger. „Gerade im Waldviertel finden sich viele Ehen, die nach außen hin die freundliche ländliche Fassade mimen müssen, die aber längst von Sprachlosigkeit und Entfremdung gezeichnet sind. Eheleute, die unfähig sind, sich ihre sexuellen Wünsche mitzuteilen, oder füreinander längst jegliche Attraktivität verloren haben.“

Wie soll es also mit einer Region derart strukturschwacher Gemeinden weitergehen? Fest steht: Gemeinden, in denen sich uninspirierte Bürgermeister tragen Bewohnern die Hände reichen, haben schlechte Karten. Engagierte Bürgermeister können hingegen mit innovativen Projekten Unterstützung vom Land lukrieren. Noch fehlen die politischen Strategien zum Umgang mit einer derart massiven Abwanderung und konkrete Lösungen dazu, wie die Gemeinden trotz schwieriger Versorgungslage und knapper Finanzen weiterhin den Alltag bewältigen können.

Dennoch sieht Alexander Hanika von der Statistik Austria das Waldviertel nicht am Ende. „Die Entwicklung der dramatischen Abwanderung aus dem Waldviertel, die in der Vergangenheit zu beobachten war, wird sich so nicht nahtlos fortsetzen, sonst würden ja in diesen Regionen in zwanzig Jahren keine Menschen mehr leben“, sagt Hanika. „Viele Menschen aus den geburtenstarken Jahrgängen der Sechzigerjahre wollen in ihrer Pension wieder ins Waldviertel zurückkehren.“ ■

Das Dialogforum für WissenschaftlerInnen,  
ArbeitnehmerInnenvertretungen und  
Partnerorganisationen.

 **DIALOG FORUM  
HIRSCHWANG**

Eine Initiative von **AKNÖ** und **ÖGB**

## **WER ZAHLT, SCHAFFT AN – ZAHLT, WER ANSCHAFFT?** Wirtschaftsdemokratie: Die Zukunft der Mitgestaltung

### **Eröffnungsvortrag**

**Univ. Prof. Dr. Oskar Negt**, Sozialphilosoph

### **Am Podium**

**ao. Univ. Prof. Dr. Ferdinand KARLHOFER**, Leiter des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck

**Dr.<sup>in</sup> Maria JEPSEN**, Leiterin der Forschungsabteilung des Europäischen Gewerkschaftsinstituts (ETUI-REHS)

**Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> h.c. Monika KIRCHER-KOHL**, Vorstandsvorsitzende (CEO) der Infineon Technologies Austria AG

**Alfred JUNGHANS**, Betriebsratsvorsitzender der Austrian Airlines

Moderation:

**MMag.<sup>a</sup> Agnes Streissler**, Wirtschaftspolitische Projektberatung

Dienstag, 28. Juni 2011,  
9.30 bis 13.30 Uhr,  
Sägwerk Hirschwang,  
Hirschwang 67,  
2651 Reichenau an der Rax,  
Niederösterreich